

Feuilleton.

Haussegen.

Wir haben ein Haus gebaut,
Hell schimmern der Fenster Reih'n,
Mit lächelnden Auge schauet,
Der blaue Himmel darein.

Wer soll das Haus nun bewahren?
Denn wenn der Herr nicht wacht,
Dann brechen die Gefahren
Herein wohl über Nacht.

Und wenn der Herr nicht segnet,
Bleibt jeglicher Segen fern;
Denn wahre Gnade regnet
Nur aus der Hand des Herrn.

Drum stellten hoch ob der Pforte
Wir auf Marias Bild,
Sie, Mutter dem ewigen Worte,
Sei uns auch Hort und Schild.

Ja, schirme, Du Mächtige, Reine,
Mit Mutterliebe das Haus,
Und gieße mit lauterem Scheine
Deinen Segen aus.

„Turm Davids“, wache und wehre
Von uns der Feinde Mut.
Gieb Schirm und Waffen und nähre
Des Herzens heiligen Mut.

Du „Sitz der Weisheit“, o spende
Uns deiner Weisheit Licht;
Von uns'rem Geist nicht wende
Dein strahlendes Angesicht.

„Befäß der Andacht“, o gieße
Feinen Balsam über das Haus,
Und himmlische Andacht fließe
Von dort in die Welt hinaus.

Und zieh'n aus der ird'schen Zelle
Wir nach vollendetem Bau,
So nimm an der himmlischen Schwelle,
Du „goldenes Haus“, uns auf.

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Volanden.

VI. Im Frauenkloster.

Fortsetzung.

„Auch in der Welt kann man Gott
und dem Nächsten dienen, um seine
ewige Bestimmung im Jenseits zu
erreichen“, entgegnete Theutberga.
„Allerdings bringt das Leben in der
Welt manche Gefahren, welche das
Klosterleben nicht kennt, — und vie-
le Trübsale, denen die Bräute Chri-
sti nicht ausgesetzt werden. — Deine
Stimme verrät mir, daß Du gerade
mein tapferer Anwalt gewesen; diese
Maid, — wer ist sie?“

„Meine Freundin Ansgard aus
Thüringen. Sie wurde von bösen
Leuten geraubt, in die Sklaverei ver-
kauft und flüchtete in den Schutz der
Abtei.“

„Schon wieder eine jener ruchlosen
Gewalttaten, an denen unser gott-
loser Zeitalter so reich ist“, versetzte
teilnehmend die Königin. „Ich be-
klage Dein herbes Geschick, meine
Tochter, und preise Dich glücklich,
weil Du in den Pfaden des Friedens
eingeläutet bist. Ja, unsere heil-
igen Mütter ist der einzige Hort für

alle unterdrückten ihrer Rechte be-
raubten Menschen! Insofern ist
Deine vorige Bemerkung unrichtig,
liebe Ena! Kein Anwalt und kein
Recht verteidige die Unschuld, — hast
Du gesagt. Dies ist leinwegs der
Fall, wie ich aus eigener Erfahrung
weiß. Der heilige Vater Nikolaus
trat mit aller Entschiedenheit für mich
ein, sobald er von meinem Geschick
Kenntnis erhielt. Durch den ange-
drohten Bannstrahl zerschmetterte er
die Macht des Königs und zwang
ihn, mir jene Rechte zurückzugeben,
die nach Gottes und der Kirche Ge-
bote mir zustehen.“

„Dafür sei Gott gepriesen und ge-
dankt!“ rief Ena, von freudiger Be-
wegung überrascht.

Theutberga nickte beistimmend mit
dem Haupte und wandte sich an Ansgard.

„Du hast Dich gestoßen an meiner
aufgezwungenen falschen Selbstan-
nahme. Wärest Du die Einzige, die
ich ärgerte! Deine Worte konnten
nur den Schmerz über das von mir
gegebene Ärgerniß vernehmen Möch-
te strenges Bußleben, das ich zu Meß
im Kloster der heiligen Chlodisinda
führen werde bis zum Tode, meine
Schuld, meine schwere Schuld vor
Gott und den Menschen sühnen.“

Sie schweig einige Augenblicke
und rang den aufwallenden Schmerz
nieder.

Enas Blicke ruhten auf der schwer-
geprüften Fürstin, während Tränen
ihre Augen füllten. Ansgard konnte
sich dem Eindruck nicht entziehen,
welchen das sanfte Wesen und edle
Benahmen der Königin auf sie her-
vorbrachten. Sie schämte sich ihres
harten Urteils über eine Frau, die
mit keiner Silbe des Tadels daselbst
zurückwies.

„Ein großer Trost liegt für mich
in dem Umstande, das Ärgerniß in
völliger Geistesverwirrung gegeben zu
haben“, fuhr Theutberga fort. „Be-
dauert sind die Kräfte des Men-
schen. Wird ihm mehr ausgelassen,
als er zu tragen vermag, dann bricht
er unter der Last zusammen und
wird zum willenlosen Opfer der
Qualen. Nicht selten geschehen Un-
glückliche unter Folterpeinen Verge-
ßen die sie nicht begangen haben,
obgleich sie wissen, daß ihrem Ge-
ständnisse die Todesstrafe folgt. Und
doch sind die Schmerzen der Folter-
bank nicht mit jenen entsetzlichen
Martern zu vergleichen, welche grau-
ame und teuflisch gesinnte Leute über
mich verhängten. Wird man viele
Wochen hindurch, bei Tag und Nacht
mühsam gequält, dann schwin-
den alle geistigen und körperlichen
Kräfte. Versenkt wurde ich in ein
Meer von Leiden, darin ich unter-
ging. Verträglich war noch büßend
das Schicksal und hungeriges Ge-
fühl des mißhandelten Leibes ge-
genüber den furchtbaren Schrecknis-
sen, in die meine Seele gestürzt wur-
de. Dann schleppte man mich voll-
ständig gebrochen und willenlos, vor
die Fürstenversammlung. Dort ge-
stand ich Alles, was man von mir
begehrte. Ohne Kraft und Wider-
stand, war ich klaren Denkens nicht
mächtig. Dennoch hatte ich das
dunkle Bewußtsein, es handelte sich
um die Wohlfahrt meines Gemahls
ich stehe seinem Lebensglück im We-
ge, darum müsse ich dem Ansinnen
meiner Richter entsprechen; den herz-
innig liebte ich Vothar.“

Überwältigender Schmerz erstichte
ihre Stimme. Sie drückte die Hand
auf die Brust, rang nach Fassung
und hob die tränenschweren Augen
himmelwärts. So erschüttert wirkte
der Anblick der unglücklichen Fürstin,
daß über Enas Wangen Tränen
niedersaßen. Auch Ansgard wur-
de tief ergriffen. Sie erkannte ihr
voreiliges Urteil und sank vor Theu-
tberga in die Kniee.

„Allergnädigste Königin, ich bitte
um Verzeihung! Unrecht habe ich
wieder Euch geredet, töricht und ver-
messend. Wie ein heiliges Marterkill
steht Ihr vor mir, das überstandene
Qualen wieder spiegelt und auch eine
Seelengröße, die meine Schuld dop-
pelt schmerzhaft empfinden läßt.“

Theutberga richtete die Knieende
auf.

„Ich habe Dir keine Beleidigung
zu vergeben, Ansgard! Deine Worte
entsprangen gerechter Entrüstung
über meine Handlungsweise. Es ge-
reicht mir zum Troste, in Deiner See-
le das Ärgerniß getilgt zu wissen.
— Du hast einen für mich schmerzli-
chen Wunsch ausgesprochen, meine
Tochter!“ wandte sie sich an Ena.

„Den König möchtest Du wegen
seines Frevels am Galgen sehen, hast
Du gesagt. Niemals hegte ich einen
solchen Wunsch, bat vielmehr täglich
Gott um Erlösung meines Gatter
aus der Umstrickung entwürdigender
Leidenschaft. Mein Flehen fand bei
der Gehörung, weil der König auf sei-
nen Wegen beharren wollte. Zur
Täuschung des Statthalters Gottes
auf Erden, fuhr er nach Rom. Dort
erleichte ihn und seine meinedigen
Eideshelfer ein furchtbares Strafge-
richt. König Vothar ist tot. Petet
für ihn und auch für mich“, schloß
sie mit unsicherer Stimme, nickte mit
dem Haupte und schritt durch den
Gang nach der Kirche.

VII. Der Heilwart.

Am folgenden Tage saß Ansgard
neben ihrer Freundin Ena im Gat-
ten zu St. German, beiden gegen-
über Theutberga. Der junge Mann
war sehr ernst und niedergedrückt.
Er gedachte des furchtbaren Schicksals,

dem ein Wesen entgegenging, das
er innig liebte und das in strahlen-
der Schönheit ahnungslos vor ihm
saß. Unablässig hatte er gegrübelt
und nachgedacht, wie das heranzie-
hende Verderben könne abgewendet
werden, und keine Möglichkeit gefun-
den. Obgleich Vernunft und Klugheit
ihm rieten, Ansgard über die ent-
setzliche Wirklichkeit aufzuklären, so
gestatteten ihm die Tiefe und Zart-
heit seiner Liebe doch nicht die lei-
seste Andeutung. Schweigend tuldete
er Qualen, die sich in seinem Verkeh-
ren und im Ausdruck seiner Wie-
ren spiegelten, zu nicht geringer Pe-
niruhigung der scharf blickenden
Ansgard.

„Thangmar, wann beginnst Du
endlich die Leidensgeschichte der Kö-
nigin?“ fragte Ena im Tone der
Angebot. „Du hast uns doch gestern
die Geschichte versprochen und weißt,
wie sehnlich wir darnach verlangen.“

„Ich bin jetzt nicht vorbereitet“,
entgegnete er zerstreut.

„Nicht vorbereitet? Soll dies et-
wa heißen, daß Du kein Wissender
bist?“

„Ich kenne den Geschichtsbuch
der Königin, und was mit ihm
zusammenhängt, sehr genau. Allein
ich habe jetzt die Dokumente und
Briefe des Papstes Nikolaus nicht
zur Hand.“

Die Schwester machte große Aus-
agen.

„Dokumente und Briefe des Pap-
stes? Was sollen diese?“

„Den Lauf der Dinge beleuchten
und erklären. Der heilige Vater
Nikolaus hat ja wiederholt an
sämtliche Bischöfe und Äbte des
Westreiches in dieser Angelegen-
heit geschrieben. Er hat gleichsam
die Christenheit aufgefordert, einzus-
tehen für die unterdrückte Unschuld,
gegen den Frevel ruchloser Mächte.
Auch aus Dialektikern, durch Wis-
sen und Lebensalter für den Gegen-
stand reif befunden, wurden die Lehr-
und Mahnschriften des Papstes
vorgelesen, von denen ich Abschriften
genommen habe.“

„Wo hast Du die Abschriften?“

„Doben in meiner Kammer.“

„Hole sie doch! Unterweise und er-
zähle uns, — spanne uns nicht län-
ger auf die Folter.“

„Du verlangst, Schauerliches zu
hören, haarsträubende Dinge, — nicht
geeignet für Leute, die keinen Vogel
können sterben sehen, ohne zu wei-
nen.“

„Ansgard, höre doch den Erzdäuer!
Und mit welcher Miene er dies sagt,
— so ernst und feierlich! — Thangmar
sei uns hold! Wäre jetzt Dein Verspre-
hen. Schenke das Schicksal Dein
nein Wissen, Unwissen zu be-
reuen.“